

Rezensiert: Der neue Schinderhannes.

Wochenkalender.

Wenn Sie eine der härtesten Umstellungen gemisser Denkvorstellungen erleben wollen, so lesen Sie den neuen Schinderhannes.

Vor einigen Jahren war hier auf einen Auflag im Nassauischen Hauskalender über Johannes Bückler, den berüchtigten Räuberhauptmann hingewiesen. Mit aller Art von Ehrlichkeit auf in eine landläufige Vorstellung vom „Schönergehanes“ hineingewachsen. Ein richtiges Bild von ihm war öffentlich nicht bekannt, man kannte sein Äußeres nur aus Beschreibungen. Jetzt hat Dr. jur. Curt Elwenpoel die erste „kritische Darstellung nach Akten, Dokumenten und Überlieferungen mit zahlreichen Bildern nach zeitgenössischen Originalen“ veröffentlicht (Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart). Vom Titelblatt blüht einem der Schinderhannes an, wie er lebte und lebte, denn das Bild wurde im Mainzer Gefängnis nach dem Leben von einem guten Maler gezeichnet. Und vor diesem Bild vollzieht sich die erste Umkrempelung eines alten Begriffs.

Wie hatten Sie sich den Schinderhannes vorgestellt? Seinem Namen entsprechend sicher als einen rohen Zerkelhinder, entweder mit verwildertem Haar, müßiger Schnapshalsphysiognomie oder, noch schlimmer, im Älgen Glanz einer anrüchigen Neggerleganz, mit Stirnlade,

gemischtem Schnurrbart, Verlogenheit und Grausamkeit, selbe aber müßige, in den Älgen.

Nach alledem sah der Schinderhannes nicht aus, und wenn Sie Sinn haben für intime Kräfte, so mag Sie der Anblick dieses Bildes tief erschüttern. Es ist das Gesicht eines reinen Intellektuellen, der zum Kreis Goethe, Schiller, Wieland, Herder u. a. gehört haben könnte. Oder es könnte ein Dichter sein wie Uhland, ohne das häßliche Rinn, oder ein Gelehrter, Forscher, Pädagoge, Arzt u. a. Alles andre, nur kein Räuberhauptmann.

Dann lesen Sie das Buch. Der Sohn eines Schlossers aus Mühlen bei Nastätten wird in jungen Jahren wegen eines Bubenstreiches in Alrn auf öffentlichen Markt durchgepeitscht und damit zum Feind der Gesellschaft. Dr. Elwenpoel nennt ihn nicht den Räuber, sondern den „heimlichen Teufel“. Seine Auflehnung und seine Popularität mögen zu einem guten Teil auch auf Rechnung der damaligen Franzosenherrschaft am Rhein kommen.

Oder diese und andre Außerlichkeiten sind es nicht, die aus dem Buch heraus so unentzinnbar nachwirken, sondern es ist der quälende Gedanke, daß hier mit großem Aufwand an Geistes- und Ordnung ein Menschenschicksal verwirklicht wurde, das nach anderer Richtung mit Erfolg, Glück, Segen für viele hätte gleichbedeutend werden können.

Die Missetaten des Johannes Bückler und seiner Spielgesellen hätten nicht genügt, aus dem Schinderhannes jene Figur zu machen, die auf eine ganze Zeit abfärbte. Aus dem Buch Dr. Elwenpoels muß man den Eindruck gewinnen, daß hier eine Persönlichkeit von überragender Stärke unnütz und verderblich verthan ist. Und das ist das Erschütternde. Es heißt immer: Kein Genie verkommt unbekannt, kein großer Dichter hat gelebt, dessen Werke es nicht zur Anerkennung brachten. Und hier fällt einem der quälende Gedanke ein, daß die Gesellschaft einen der Iphigen aus dummer Bosheit ein Aufstiege gehindert und sich selbst die Ruten geschnitten hat, mit denen sie von ihm geprügelt wurde. In des Schinderhannes Jünglingsphantasie fielen Schlaglichter herüber von den französischen Schlachtfeldern, auf denen jugendliche Wagnisse, wie er einer war, zu Generalen geschlagen wurden. Dieser Abbedersohn, der kaum seinen Namen schreiben konnte, trug sich mit Träumen von Heldentaten und Ruhm, ehe er im Kampf enger Verhältnisse versank. Und im tiefsten Unglück, eine Spanne weit vom Kalteil, gibt er das Beispiel einer Geistesheit, um die ihn die ganz Abgeklärten beneiden könnten. Ein Augenzeuge, Welzel, sagt: „Die Klugheit und Fassung dieses Menschen in dem entsetzlichen Momente war erstaunungswürdig. Kein Zug von Wildheit oder Brutalität entstellte sein Gesicht, er schien ruhig und heiter. Wäre er für eine gute Sache gestorben, man müßte seine kräftige Natur rühmen. Gewiß hätte was treffliches aus dem Menschen werden können. Sein Verhängnis wollte, daß er unter der Hand des Henkers sterben sollte.“

Es gehen viele vor die Hunde, aus denen etwas Treffliches hätte werden können. Sie sollten sich den Schinderhannes zum Schutzpatron wählen.

Das Buch Dr. Elwenpoels ist jedenfalls ein Selbstdokument von faszinierendem Reiz.

Johannes Bückler

Curt Elwenpoel

Hercredi 14. 10. 1925